(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 272 Sonntag, den 20. November 1898

Todtenblumen und Todtenbäume.

Eine Studie zum. 20. November.

Von **Heinrich Geller.**

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Sonne flieht und die Unholde des Winters ihre Herrschaft antreten, dann reitet der Tod durch die dunkle Welt, mit den Herbstnebeln steigen die Schatten der Vergänglichkeit auf, und die Menschen gedenken ihrer Todten, wallfahrten zu ihren Gräbern und schmücken sie zum Zeichen frommer und liebevoller Erinnerung mit den Erzeugnissen der Herbstflora. Blumen und Todte — sie stehen ja in der populären Anschauung von je in enger Verbindung. Wird doch der Tod selbst in einem tiefsinnigen Bilde als der Gärtner gedacht, der der Blumen des Lebens wartet und sie mit scharfer Sense schneidet, wenn ihre Zeit um ist! und die Seele des Todten entringt sich gar oft in der Gestalt einer Blume dem finsterem Grabe, besonders, wenn sie in ihrem Erdendasein von der Pein unglücklicher Liebe verfolgt wurde. In der Volkspoesie kehrt diese schöne Vorstellung bekanntlich oft wieder. Ein schwedisches Volkslied „Klein Rosa" erzählt von den Liebenden:

Es wachsen Lilien auf Beider Grab.
Sie wachsen zusammen mit jedem Blatt.

Wie aber die Lilie, das Sinnbild der Unschuld und Reinheit, so künden auch emporsprießende Veilchen und Vergißmeinnicht, Reben und Epheu die Stelle, wo arme Liebende den ewigen Schlaf schlafen, und in einem deutschen Liede finden wir selbst die Nelke in dieser Stellung:

Da wachsen nach dreiviertel Jahren
Aus ihrem Grab drei Nelken.

Und die Blumen streben einander zu: sie vereinigen sich oben am Kirchthurmsknauf zum Liebesknoten (englisches Lied von Schön Margareth und William); selbst die aus Tristans und Isoldens Gräbern aufwachsenden Epheuranken wissen den Weg zueinander zu finden, obgleich König Marko die Beiden an verschiedenen Seiten der Kirche hatte begraben lassen, damit sie noch im Tode getrennt seien. Auch aus den Gräbern der frommen Heiligen sprießen Blumen: im Winter erblühten Rosen aus der Ruhestätte des heiligen Rufin, des heiligen Julian und Anderer, und aus dem Munde des hl. Wilhelm von Montpellier quoll durch die Erde hindurch eine wundersame Lilie, auf der die Worte „Ave Maria" zu lesen waren. Daß aber unter diesen Blumen — ursprünglich wenigstens — des Abgeschiedenen Seele verstanden wurde, zeigt das litthauische Lied in dem die Mutter, als ihr Töchterlein ihr eine Rose vom Grabe des Jünglings bringt, ausruft:

Das ist ja die Rose nicht,
Ist des Jünglings Seele . . . .

Besteht so zwischen der Blumenwelt überhaupt und dem Todtenkultus ein inniger Zusammenhang, so kann es nicht Wunder nehmen, daß der Volksglaube einzelnen Blumen noch besondere Kraft zuschrieb, den armen Geistern Ruhe zu bringen, oder besondere Weihe und Heiligkeit, die sie zum Schmucke der Gräber hervorragend geeignet machte. Der nivellirende Geist unser Zeit scheint auch die altehrwürdige Tradition unseres Gräberschmuckes zerstören zu wollen; wer sich indeß mit ihr näher befaßt wird viel Sinnreiches, Rührendes und kulturgeschichtlich Interessantes darin finden.

Bei den alten Griechen trug der Affodill den Charakter einer Todtenblume. Die Herrscherin der Unterwelt, Proserpina, wurde mit einem Kranze von diesen schönen Blumen dargestellt; berühmt ist aus der Odysee „die graue Asphodeloswiese:"

Wo die Seelen wohnen, die Luftgebilde der Todten, und wohin Hermes Psychopompos auch die Seelen der Freier geleitet. Auf den Gräbern wurde der Asphodelos angepflanzt, und wunderlich ist es, daß wir eine ganz ähnliche Art, den Asphodelus asiaticus Hawkins, bei den Japanern in der gleichen Rolle einer Gräberpflanze antreffen: in Töpfen wird dort das blühende Gewächs auf die Leichensteine gestellt. — Was der Affodill unter den Blumen, war bei den Hellenen unter den Bäumen die ernste Cypresse, der Baum des Pluto. Ihre Zweige wurden bei der Leichenfeier vielfach verwandt; auf einem Scheiterhaufen von Cypressenholz verbrannte man gern die Todten, ein Gebrauch, der wohl in dem aromatischen Geruche dieses Holzes seinen ersten Ursprung hatte. Ueberaus heilig war den Alten die Cypresse, die ja auch schon dadurch, daß sie ein sehr hohes Alter zu erreichen vermag, etwas Ehrwürdiges an sich hat; Strabo schätzte eine Cypresse in Persien auf ein Alter von 2500 Jahren, Cypressen von mehr als 1000 Jahreu sind nachgewiesen. Für uns Deutsche ist die Cypresse immer ein fremder Gast geblieben; bei den Völkern des Südens aber ist sie zum Theil bis heut noch ein Symbol des Todes und der Trauer geblieben. So erzählt eine portugiesische Romanze von einem Cypressenbaum, der sich aus dem Grabe des Grafen Nillo erhob, und berühmt durch ihren Cypressenschmuck sind die „stillen Städte der Todten" bei den Türken. Bei einem türkischen Leichenbegängnisse tragen die Freunde des Todten Cypressenstämmchen, und wenn dann die Gruft geschlossen ist, so pflanzt ein jeder seine Cypresse ein, dieser rechts, jener links vom Grabe. Verdorren die Pflänzlinge, dann bemächtigt sich der Hinterbliebenen tiefer Schmerz, denn dann wird die arme Seele von schwarzen Engeln gepeinigt und findet keine Ruhe. Gedeihen sie aber, so hat Allah die Seele des Gläubigen ins Paradies aufgenommen. Darum werden die Cypressen der Gräber gar sorgsam gehütet und gepflegt, und im Laufe der Jahre verwandeln sie zum Dank den Friedhof in einen einzigen großen schattenreichen Hain, dessen Kühle und weihevolle Stille die Frommen gern aufsuchen. Reicher Blumenschmuck pflegt sich auch sonst auf den türkischen Gräbern anzusiedeln, deren Leichensteine man gern durchbrochen wählt, damit die Blätter und Blüthen anmuthig durchblicken. In Syrien, Sicilien und Cypern findet man auf den Friedhöfen besonders die Iris sepulcrorum häufig; ein Verwandter dieser Blume ist die sonderbare, fledermausartige Schwertlilie von Susa, deren Blätter, aus einiger Entfernung betrachtet, schwarz und grau aussehen und dabei durch ihre Aenderung an einen Trauerflor erinnnern. Sie heißt darum auch im Französischen Iris deuil, im Englischen Widow's weeds, in alten deutschen Gartenbüchern, „Dame in Trauer" oder „Fürstliche Wittwe in Trauerflor." Schwertlilien werden übrigens wie Trojan bemerkt, auch heut noch in kleinen deutschen Städten gern angepflanzt.

Bei den ersten Christen war zum Schmuck der Gräber neben der Lilie als dem Sinnbild der Reinheit besonders der Epheu geschätzt, weil er auch ich Winter dauerte; sie pflegen ihre Leichen auf Epheuranken zu legen. Noch heut sieht man oft den Epheu dicht wuchernd die Gräber bedecken; indessen hat sich bei uns im Laufe der Zeiten doch an andere Blumen vornehmlich die Bedeutung als Todtenblumen geheftet. Da ist das Sinngrün oder Immergrün, das, wie der Epheu, dadurch auffiel, daß seine Blätter auch im Winter frisch und grün blieben; so deuteten sie auf Treue und auf die Ewigkeit. Ein Immergrünkranz, so glaubte man, schütze das Antlitz vor Verwesung und erhalte es lange Zeit in seinem natürlichen Zustande. Ein alter Botaniker, Hieronymus Bock, will im Jahre 1535 einen schon seit langer Zeit bestatteten Leichnam haben ausgraben sehen, der sammt seinem Sinngrünkranz noch ganz unversehrt war; aber Perger macht skeptisch darauf aufmerksam, daß das Grab sich in sehr trockenem Sandsteine befunden habe.

Berühmt als Todtenblume sind Raute und Rosmarin. Die Raute giebt man im Posenschen wohl den Kindern mit ins Grab, damit sie nicht so schnell verwesen. Das Rosmarin ist bei dem deutschen Landmanne von altersher eine Art Familienblume, die in seinem Garten nicht fehlen darf. Bei der Konfirmation, bei der Hochzeit erscheint der blühende Rosmarinzweig; beim Begräbnisse stecken die Leidtragenden ein Zweiglein von Rosmarin an Hut oder Rock, und sie glanben, daß der starke Geruch der Blume das Gedächtniß der Hinterbliebenen an den Todten festige. Auch der Todte selbst und das Grab werden mit dieser Blume geschmückt. Als ein Symbol der Todten erscheint denn der Rosmarin auch häufig in der Poesie.

Rosmarin und Thränenweiden
Pflanzte sie die Kreuz und Quer
Um das Gotteshäuschen her,

singt Stolberg. In einem Volksliede heißt es von der Maid:

Sie ging im Grünen her und hin,
Statt Rosen brach sie Rosmarin:
„So bist Du, mein Getreuer hin!"

Ein ander Mal erscheint Rosmarin als von böser Vorbedeutung:

Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum;
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Der Name der Todtenblume hat sich an die auch Ringelblume genannte Calendula geheftet. Auch sie ist dem Todtenkultus geweiht. Darum will sie Niemand als Geschenk annehmen; und die Mädchen dürfen an ihr nicht jenes bekannte Liebesorakel versuchen, wobei man durch Abreißen der Blättee die Neigung des Geliebten erfährt. Das hat aber Annette von Droste-Hülshoff nicht gewußt, denn sie stellt das liebende Mädchen dar:

Ringelblumen blättert sie ab:
„Liebt er, liebt er mich nimmer?"

An all' diesen Todtenblumen aber (und es giebt ihrer noch viel mehr, wie die Mariennelke und Strohblume) haftet noch mancherlei besonderer Glauben. So heißt es, daß man an Blumen auf Gräbern nicht riechen dürfe, weil man sonst den Geruch verliere, oder wenigstens Kopfschmerz bekomme. Auch darf man sie, wenn man sie nicht selbst gepflanzt, nicht abpflücken, da sonst der Todte in der Nacht kommt und sich sein Eigenthum holt, wo sie aber hingeworfen werden, sagen die Oldenburger, da geht es um. Wer aber die Mariennelke pflückt, der stirbt selbst oder einer seiner Verwandten geht mit dem Tode ab.

Auch unter den Sträuchern und Bäumen haben mehrere ihre eigenthümliche Bedeutung im Gebiete der Todtensitten. So der vom Volksglauben so viel gedeutete Wachholder, die „Frau Karwendel". Auf alten Begräbnißplätzen wurden z B. Wachholderkohlen gefunden; die Germanen haben das Wachholderholz — ähnlich wie die Griechen das Holz der Cypresse — zum Verbrennen ihrer Todten verwandt; es war ihnen ein geheiligtes Holz. In sehr mannigfachen Beziehungen zu den Toten stand nach Wuttke's Angabe früher der Hollunder. Den Leichen gab man ein Kreuz von Hollunder mit in den Sarg; der Schreiner nahm das Maaß zum Sarge mit einem Hollunderstabe, einen Hollunderstab hatte statt der Peitsche auch der Leichenfuhrmann in der Hand. Noch jetzt trägt man vor der Leiche ein Hollunderholz und setzt es dann auf das Grab; schlägt es aus, so weiß man, daß der Verschiedene zur Seligkeit eingegangen ist. Hier sieht man, wie der Glaube des Orients und des Occidents bei manchen verschiedenen Zügen sich doch in einem wesentlichen Punkte begegnen. Es verdankt aber der Hollunder seine Bedeutung, wie der Wachholder dem Umstaude, daß er den alten Germanen als ein heiliger Baum galt.

Heutzutage aber ist der eigentliche Baum der Todten und der Gräber die Weide. Die Weide ist ein alter Unglücksbaum. Mit Weidenruthen soll der Heiland gegeißelt worden sein, an einer Weide Judas, der Erzverräther, sich aufgehängt haben. Weidenzweige reichten sich Liebende beim Abschied; mit Weidenzweigen kränzen sie ihr Haupt, wenn Unglück ihre Liebe verfolgt. Desdemona singt, als sie den Tod ahnt, „Weide, grüne Weide"; als Ophelia ihr Laubgewinde an den gesenkten Aesten des Weidenbaumes aufhängen will, zerbricht der falsche Zweig, und die Unglückliche sinkt „ins weinende Gewässer". Die germanische Mythologie erzählte, daß der Todesgott Vidharr sich in der Unterwelt in Weidebüschen aufhalte und so ward der Baum zum Sinnbilde der Trauer und des Todes. Wenn die Cypresse den Schmerz in seiner feierlichen,

Die Wandlungen zum Soliden!

Modenplauderei von **C. Eysell.**

(Nachdruck verboten.)

Die Straßenmode von heute hat förmlich etwas Reuiges an sich. Sie trägt deutlich den Stempel einer großen Reaktion auf der Stirn. Nach dem überbunten, stark gemusterten, auffällig karrirten, fast karnevalistisch munteren Gepräge der Sommermode erscheint die des Winters schwer, ernst, farblos, melancholisch. Nicht an sich, nur durch den Vergleich. Noch immer giebt es ein ziemlich leuchtendes Roth, Carmoisin, Rothviolett, Grün und Orange, aber es ist meist mit Schwarz durchsetzt, von schwarzen noppen oder langen, glatten, schwarzen Haaren überschleiert. Die Stoffe haben einen rauhen, pelzartigen Charakter, sie fallen schwer hernieder, und allerlei leichtfertige Garnituren, wie Rüschen, übereinandergesetzte Volants verbieten sich von selbst, ebenso leichtes Garniturmaterial, Spitzen, Chiffonkrepp, dünne Seide. Da sucht man dann durch den Rockschnitt zugleich den Besatz zu erzielen — und die Resulate sind mannigfaltig, obwohl recht wunderlich. Breite Volants, in Kniehöhe angesetzt, entweder nach vorn oder hinten spitz emporsteigend, Serpentinevolants, rund herumgehend, aber vorn von einer sehr breiten Falte überschnitten, Röcke vorn und auf den den Hüften auf's engste anliegend, wofür es nothwendig ist, daß man sie aus verschiedenen, von der Hüfte nach vorn verlaufenden geschweiften Theilen zusammensetzt, denen sich unter der Hüfte ein weit ausfallender Volant anschließt — alles Werke, die die ganze Genialität einer modernen Schneiderin zu ihrer Herstellung verlangen, und die sich ohne Bild beim besten Willen nicht anschaulich beschreiben lassen. Eine glückliche Idee, die die Herstellung solches komplizirten Gewandes erleichtert, aber eben denselben Effekt erzielt, ist die Tunika; einstweilen tritt sie nur vereinzelt auf, aber es ist sicher, daß sie eine Zukunft haben wird. Auch sie muß, wie es jetzt nicht anders denkbar ist, die Hüften ganz glatt umspannen und nach unten weit ausfallen; sie hat vorn eine, fast zum Rocksaum gehende Spitze und ist hinten etwas kürzer. Der untere Rock, der eigentliche Kleidrock muß steif unterfuttert werden, am besten mit Seide, um nach unten genügend auszufallen: er ist mit plissirtem Stoff überzogen, oder doch mit breitem aufgesetztem Volant versehen. Die Tunika selbst wird, ihrem antiken Vorbilde entsprechend, unten mit einem breiten Streifen umgeben, den dichte Litzenstickerei oder Applikation deckt.

Applikation — hiermit sind wir bei dem Schlagwort der Mode, bei dem was ihr ihren besonderen Charakter aufdrückt angelangt. Applikation, diese schöne Kunsthandarbeitstechnik, bei der über den Grundstoff ein anderer, meist kostbarerer Stoff gelegt wird, dessen Muster, nachdem es mit dem untern durch Schnur oder Stickerei verbunden worden, in den Zwischenräumen ausgeschnitten wird, so daß dort der Grundstoff wieder zu Tage tritt, diese Arbeit findet sich bei der modernen Toilette mit ganz besonderer Vorliebe verwendet. Beschränkt sie sich auf einen kleinen Raum, bei der Taille vielleicht auf Kragen und Manschetteu, auf Revers und Chemisette, bei dem Rock auf einen mäßig hohen Streifen, ist sie zudem in Muster und Farben unauffällig gehalten, so läßt sich kaum eine vornehmere Ausstattung als diese denken. Aber wie wird bei ihrer Verwendung gefrevelt, welche Maßlosigkeiten bieten sich den erstaunten Augen dar! Die Leibchen sind ganz mit dieser Stickerei bedeckt, die Röcke bis zur Kniehöhe ebenfalls, oft ist dazu noch ein schürzenartiges Plastron vorhanden — es scheint, als habe man einen Salon seines dekorativen Schmuckes entkleidet, hier die Bordüre einer Portière, dort eine Decke unzerschnitten verwendet. Vielleicht ist aber der Lebensgang einer solchen Stickerei der umgekehrte, vielleicht endet, was als Tablier begonnen, als Decke oder Kaminbehang, vielleicht deckt die Rockgarnitur später einmal den Ansatz von Portièren oder Uebergardinen! Verwendbar und haltbar sind die Apptikationsstickereien auf jeden Fall, und auch an starken Effekten fehlt es ihnen nicht. Leider nicht! Die Muster sind groß und auffällig stilisirt, selbst Thiermotive, Greife u. s. w., sind nicht ganz vermieden, die Farben so sehr von einander abstechend wie möglich. Eine vornehme Wirkung, die so leicht hätte erreicht werden können, ist zu Gunsten eines groben in die Augen fallenden Effektes geopfert worden.

Aber wie schon Oben erwähnt: die allermodernsten Röcke bieten nicht den genügenden Raum für die Ausschweifung und das Zuviel an den Taillen verdeckt gnädig der Umhang. Der lange Kampf um die Herrschaft zwischen Cape und Paletot, jetzt ist er entschieden, und zwar zu Guusten des ersteren — aber nennen wir es nicht mehr Cape, greifen wir zu dem alten Namen zurück, der es so gut veranschaulicht: die Pelerine. Wohl werden noch Jackets getragen, und die flotte frische Jugend wird sie einstweilen noch immer bevorzugen, wohl giebt es reizende Exemplare: ganz eng anliegende kurze, etwes längere mit angesetztem Schooß, halb anliegende mit breit überschlagendem hellen Revers — die eigentliche große Mode bleibt dennoch die Pelerine. Sie ist das sieghaft aufgehende Gestirn — und das berührt etwas sonderbar, denn sie hat so gar nichts von Zukunft, desto mehr aber von Vergangenheit an sich. Wir kennen sie. (Schluß folgt.)

majestätischen Gestalt darstellt, so ist die Thränenweide mit ihren niederwallenden Zweigen, von denen die Blätter wie Thränentropfen herabfallen, „ein Bild weinender, weiblicher Klage“. Oft sehen wir sie noch heut über den Gräbern hängen; am berühmtesten ist wohl die auf St. Helena Napoleons Grab beschattende. —

Sorgsam wanden unsere Vorfahren die Kränze für ihre Todten. Raute und Immergrün, Ringelblume und Rosmarin sproßten auf ihren Gräbern. Da hatten die Blumen ihre sinnreiche Bedeutung, und ihr Anblick weckte wehmüthig-theure Erinnerungen. Heut schwindet diese Bedeutung, aber auch ein Stück guten alten Volkslebens und frommen Volksbrauches schwindet damit; und wenn der Großstädter am Todtenfeste auf den Gräbern seiner Lieben niederlegt, was ihm der Blumenhändler bietet, so geht ihm ein nicht geringer Theil der Andacht und Weihe verloren, die die Alten bei ihren Gängen auf die Friedhöfe schon in der Sprache der Blumen auszudrücken verstanden und die die Orientalen noch heut empfinden. Der wahre Freund eines innigen und gesunden Volkslebens darf wohl wünschen, daß unsere Todtenblumen nicht in Vergessenheit gerathen.

Todtenfeier.

Ein Bild aus dem Leben von **Zoë von Reuß.**

(Zum Todtenfeste, 20. November.)

(Nachdruck verboten.)

„Mantel und Hut zum Ausgehen!“ befahl Fräulein Hildegard Wildhagen dem durch die Glocke herbeigerufenen Dienstmädchen, indem sie mit äußerster Peinlichkeit sämmtliches Arbeitsmaterial und Handwerkszeug wieder in die zierlichen Fächer ihres eleganten Nähtisches einräumte, das sie bei ihrer fast übereifrigen Näharbeit benutzt hatte. Die fertiggestellten Arbeiten, größtentheils Winterbedürfnisse für die Armuth, hatten sich durch Fräulein Hildegards Fleiß während der letzten Tage bedeutend vermehrt. Die Dame durfte sich rühmen, das thätigste, am meisten anerkannte Mitglied ihres selbstgegründeten Wohlthätigkeitsvereins zu sein. Und nicht einmal allein des ihrigen — wenn sie ihre menschenfreundlichen Würden, nach Art der Amerikanerinnen, auf ihrer Visitenkarte hätte verzeichnen wollen, würde der Raum auf den modernen, schmalen Visitenkarten dazu nicht ausgereicht haben.

„Soll ich das gnädige Fräulein begleiten?“ fragte das Mädchen.

„Nein! Nur der Thee soll heiß sein wenn ich zurückkomme!“ Dabei setzte sie den einfachen, aber eleganten Sammethut vor dem Spiegel auf's Haupt. Die schwarze Kleidung stand ihr gut, das stark ausgeprägte, aber wohlkonservirte Gesicht mit seinem klugen, aber etwas männlichen Ausdruck vertrug absolut keine zarten Farben. Sie, die in ihrer Jugend fast häßlich gewesen war, konnte jetzt, mit ihren fünfundvierzig Jahren für „ganz ansehnlich“ gelten. Es glitt, trotz ihrer puritanischen Anschauungsweise, auch unwillkürlich ein Lächeln der Befriedigung über ihre Züge: als sie zum Bild des Vaters aufblickte, das sie zur morgenden Todtenfeier schon mit einem selbstgewundenen Immortellenkranz umrandet hatte, erschien sie im feuchten Glanz der Augen wirklich angenehm .... Sie trocknete eine einzige, hervorquellende Thräne, und wandte sich zum Gehen, um vor Anbruch der Nacht sein geliebtes Grab auf dem Friedhof zu schmücken. Sie schritt über den nächstgelegenen Marktplatz der Großstadt, auf dem die Blumenverkäufer des Viertels ihre Waaren verschwenderisch ausgestellt hatten. Heute wartete ja ihrer die reichste Ernte! ... Palmwedel, vornehm, weihevoll, oder zu graziösen Kränzen gebogen, herrliche Rosen, die ehemals nur den Sommer schmückten, wie die Veilchen den Lenz, und durch eine wunderbar vorgeschrittene Gärtnerkunst alles so massenhaft, daß die Blumen dabei sogar ihren eigensten Charakter eingebüßt hatten, der sie gerade mit einer ganz bestimmten Jahreszeit verknüpfte! Und daneben billige Mooskränze, mit buntfarbigen Papierblumen, für die Armuth — die aber doch reich an Liebe! ... Fräulein Hildegard hatte mit der Wahl die Qual ....

„Ich möchte auch einen Kranz haben, einen recht schönen!“ redete in diesem Augenblick eine silberne Kinderstimme an ihrer Seite, „aber sehr schön soll er sein!“

Die junge Verkäuferin reichte einem ungefähr neunjährigen Kinde einen Mooskranz über den Verkaufstisch, der sich aber durch geschmackvolleres Arrangement vortheilhaft aus der Masse heraushob. Die Kleine nahm ihn auch strahlend und dankbar, und händigte der Verkäuferin sehr eifrig einige Nickel ein, welche sie krampfhaft in der Hand trug.

„Der Kranz kostet eine Mark, Kleine. Dies sind die Fünfzigpfennigkränze,“ wies die Verkäuferin ab.

„Bitte, Fräulein, geben Sie mir doch den schönen Kranz, und noch Blumen für die Gräber“, bat die Kleine inständig. „Ich bringe das andere Geld — ganz gewiß!“

„Borgen thun wir hier nicht! Du mußt einen billigen nehmen!“

„Für wen ist der Kranz?“ frug Fräulein Hildegard die Kleine, unwillkürlich durch die Situation, wie durch die Erscheinung der Kleinen interessirt. Das in einfache Trauerkleidung gekleidete Kind hatte für sie etwas Bekanntes, Ansprechendes.

„Für Mama!“

„Wo ist dein Vater?“

„Auch todt — schon lange! Auch ein Brüderchen —“

„Wo liegen Deine Eltern begraben, Kleine?“

„Auf dem Centralfriedhof draußen vor dem Egidienthore.“

„Suche Dir Blumen aus für deine Gräber — Rosen, Astern, Reseda, was Du willst. Das Fräulein bindet Dir einen Strauß — nimm nur, auch den schönsten Kranz“, sagte Fräulein Hildegard freundlich.

Die Kleine starrte die Dame einen Augenblick unverwandt an, anscheinend zweifelhaft, ob sie im Ernst rede. Die Verkäuferin hatte schneller begriffen, sie begann schon ihre Zeit geschäftsmäßig zu benutzen, indem sie auch einige abgeknickte Blüthen zu dem Strauß verwandte.

„Ich wünsche nur das Beste!“ tadelte Fräulein Hildegard, „ich bezahle Alles!“ Dann spannte sie den Regenschirm auf, weil der Novembernebel sich in Regen aufzulösen begann, zwischen welchen auch einzelne federartige Schneegebilde trieben, um niederfallend das aufgeweichte Straßenpflaster allmählig in festem, winterlichem Frost erstarren zu lassen. Vorläufig nur alles Nässe und Schmutz ..... Fräulein Hildegard winkte einem Wagen und sagte:

„Steig ein Kleine, wir fahren zusammen!“ Aber sie mußte ihre Aufforderung wiederholen, das Kind schien vollständig benommen von dem Reichthum, mit dem es plötzlich überschüttet war. Endlich saß man drinnen beisammen, der Rücksitz war vollständig mit Floras Kindern bedeckt.

Der Weg zu dem großen Gräberfelde war ziemlich weit, zuerst durch belebte Straßenzeilen, dann durch ein Villenviertel, zuletzt zwischen Fabrikschornsteinen und Arbeiterwohnungen hindurch. Die Unterhaltung stockte, Fräulein Hildegard war wenig kinderlieb, und die Kleine hütete mit den Augen ihren Schatz. Um sich als Vorsteherin ihres Wohlthätigkeitsvereins gebührend zu unterrichten, frug die Dame endlich doch:

„Wie lange ist Deine Mutter todt?“

„Mama ist nun schon viele Wochen todt — ein Vierteljahr.“

„Wo wohnst Du jetzt?“

„Ferdinandstraße 16, hinten heraus, Frau Seger, Frau Rendant Seger.“

Die Dame ist eine Verwandte von Dir?

O nein! Tante Schwester hat mich zu ihr gebracht — als Mama gestorben war! Und als Mama begraben war, kam Herr Werner mit einem andern Herrn — ich glaube es war ein Bürgermeister. Sie sagten, daß ich hierbleiben sollte, bis ich vierzehn Jahre alt sei. Dann sollte ich ins Mutterhaus, weil ich auch Krankenpflegerin werden sollte, wie Tante Schwester. Mama habe es so gemeint! ... Pastor Werner kommt manchmal mich zu besuchen und Tante Schwester auch! ... Frau Seger bekommt auch Geld für mich, sie holt es jeden Monat vom Rathhaus. Es sind auch noch zwei Kinder bei ihr — wir spielen zusammen!“

„Gefällt es Dir dort?“ inquirirte das Fräulein weiter.

„O — ja! — Aber, ach — wenn doch Mama noch lebte!“ entgegnete die Kleine thränenschluckend.

Der Wagen hielt; man stieg aus, und betrat zusammen blumenbeladen, den Friedhof.

Die Kleine schien vollkommen vertraut mit der Oertlichkelt des Gräberfeldes, mit Gruß und Dank verschwand sie bald, um auf einem Seitenpfad die Gräber ihrer Lieben aufzusuchen.

Fräulein Hildegard hingegen hatte einen ziemlich weiten Weg bis zu dem letzten Bett ihres geliebten Vaters. Langsam und gedankenvoll schritt sie zwischen den, den Hauptweg einsäumenden, mächtigen Akazien dahin, die ihre leeren Blattrippen wie Todtenfinger in die Luft streckten. Der Ernst und die Weihe des Ortes, der Zweck ihres Besuches und die Melancholie des Novembertages vereinigten sich in ihr zu stimmungsvollem Empfinden. Unwillkürlich schaute sie wieder und wieder aus nach bekannten Namen auf den Leichensteinen und damit — nach alten Erinnerungen; Vergangenheit und Gegenwart begannen sich allmählich in Fräulein Hildegards Gedanken zu verschmelzen. Sie sah sich wieder als langjährige Gefährtin des früh verwittweten Vater, der als Gelehrter doppelt einer Stütze bedurfte. Dann empfand sie sich jung und in heimlichem Verkehr mit ihm, dem einzigen Manne, den sie geliebt hatte. Er war gleichaltrig mit ihr, Assistent des Vaters gewesen, und demselben schnell unentbehrlich geworden. So war er auch in die Familie gekommen, und mit ihm ein neues, volleres, schöneres Leben! Denn bald hatte sich aus dem freundschaftlichen Verkehr zwischen der feingebildeten Professorentochter und dem jugendkräftig, geistvollen Arzte ein wärmeres Gefühl entwickelt, welches bei der leidenschaftlichen Natur Hildegards schnell in hellen Flammen emporgelodert war. Es geschah Aussprache und Treugelöbniß, ganz geheim .... Die bald darauf erfolgte Niederlassung des jungen Doktors in einer Vorstadt, bildete den ersten Schritt zur Vereinigung. Da bemerkte Hildegard ein allmähliges Erkalten, während die eigene Leidenschaft wuchs. Sie forderte Erklärung rückhaltslos. Was sie erfuhr, war Vernichtung! Der Geliebte gestand frei und unumwunden, daß er eine andere, heißere Liebe hege, die über ihn gekommen sei, plötzlich und unwiderstehlich. Die Geliebte sei eine junge Volksschullehrerin, die er behandelt habe. Es geschah wie er erwartet haben mochte: Hildegard Wildhagen wandte sich stolz, tödtlich verletzt ... Das Leben in der Großstadt erleichterte den Bruch — man hörte nichts mehr von einander weil man nichts hören wollte. Fräulein Hildegard lebte von dieser Zeit an nur der Wohlthätigkeit und hatte sich über ihre äußere Lebensstellung auch keineswegs zu beklagen. Die kluge, vermögende Professorentochter ward in der Gesellschaft nicht nur geduldet, sondern aufgesucht und bevorzugt, zumal es in der Gegenwart alte Jungfern nicht mehr giebt, sondern nur Verheirathete und Unverheirathete. Nur die Erinnerung ließ sie empfinden, daß sie einmal reicher gewesen war, als jetzt. Dann freilich brannte die Wunde, umsomehr als das heiße Blut nach Innen strömte, weil ihr stolzer Wille das kranke Herz von Anfang an vor der Welt verborgen hatte ..... Sehnsüchtig, erinnerungsvoll, grübelnd, war sie am Grabe des Vaters angelaugt ....

Sie wand ihre beiden köstlichen Palmenzweige um das weiße Marmorkreuz und legte einen Chrysanthemenkranz auf das letzte Bett des Vaters nieder. Dann brach sie ein paar Epheublätter. um sie als Erinnerungszeichen an ihren heutigen Besuch zu verwahren, und wandte sich, Die rasch einbrechende Dämmerung des Novembertages mahnte engerisch zum Aufbruch, auch die Schaaren der Leidtragenden, welche heute zu ihren Lieben gewallfahrtet waren, begannen sich längst zu zerstreuen.

Erst als sie fast den Ausgang des Friedhofes erreicht hatte, fiel ihr das verwaiste Kind wieder ein. Die Kleine war nirgends zu erblicken .... In neu erwachter Theilnahme schritt Fräulein Hildegard den Seitenpfad hinab, den die Kleine vor einer Viertelstunde eingeschlagen hatte — dort in nächster Nähe saß ja das Kind auf einem frisch behügelten, aber noch unbepflanzten Grabe! Der Mooskranz lag daneben, die Blüthen des Straußes waren symetrisch über die beiden benachbarten Gräber ausgestreut. Mitleidig, aber auch ein wenig neugierig, trat Fräulein Hildegard näher und sagte: „Ich wartete auf Dich — es dunkelt schon, komm!“

Die Kleine fuhr auf, thränenüberströmt, doch ohne zu antworten.

„Draußen wartet der Wagen — wir müssen eilen? Komm, der Erdboden ist feucht, Du wirst Dich erkälten!“

Die Kleine erhob sich jetzt und trat Fräulein Hildegard entgegen. Aber die Dame steht plötzlich starr und stumm und blickt unverwandt nach dem einfachen Eisenkreuz hinüber, das auf dem angrenzenden wohlgepflegten Grabe aufgerichtet war. Sie liest mit bebenden Lippen: „Bernhard Peikert, Dr. med. Ist das Deines Vaters Grab?“ fragt sie stockend.

„Ja, gnädige Frau!“

„Dein Vater ist schon lange tot?“

„Ja, ich war noch ein kleines Mädchen!

„Du hast — Papa nicht gekannt?“

„Doch — ich weiß auch noch, wie Papa aussah!“ berichtete die Kleine triumphirend. „Er war groß und trug eine Brille. Wenn ich auf seiner Schulter saß, konnte ich an die Decke reichen! ... Ich weiß auch noch, wie Brüderchen lebte — dort liegt es begraben!“ deutete sie auf ein letztes Kinderbettlein, das zu Füßen des Elternpaares aufgemacht war.

„Wie heißt Du?“

„Hilde! — Hilde Peikert —“

Ein Augenblick der Verwunderung, Freude, dann sagte die Dame, indem sie einen letzten, für einen todten Freund oder Bekannten zurückbehaltenen Kranz schnell auf das Grab des Geliebten niederlegte, „Komm Hilde, wir halten unsere Todtenfeier morgen zusammen! Ich werde Nachricht senden, es wird alles eingerichtet werden — Alles! ..... Du wunderst Dich? Aengstige Dich nicht und komme!“

* * *

Es war eine wunderbar friedliche „Todtenfeier“, welche die Beiden am andern Tage untereinander begingen; aus den gemeinsam vergossenen Thränen sproßte ein stiller, beruhigender Trost! Die kleine Hilde empfand seit dem Tode der Mutter zum ersteu Male wieder ein lebendiges, persönliches Interesse und war voll rührender Dankbarkeit. Und Fräulein Hildegard empfand das herzliche Anschmiegen der Kleinen als etwas wunderbar Angenehmes, Süßes, Niebesessenes! Dazu blickten sie die Goldpünktchen in den braunen Augen des Kindes mit dem naiv-schelmischen Ausdruck des Geliebten an, so daß ihr ordentlich jung ums Herz wurde. Am Abend war ihr Entschluß gefaßt, nein, sie ließ sich den unverhofft gefundenen Schatz nicht wieder entreißen! Sie war leistungsfähig genug, um neben ihrer Vereinsthätigkeit auch dem eigenen Glück sein Theil gönnen zu können. Ja, sie ahnte, daß sie, durch Zärtlichkeit eines Kindes, ihres Kindes beglückt, frohen Herzens noch mehr leisten werde! ... Die einleitenden Schritte waren bald gethan und damit die diesjährige Todtenfeier auf ihrem einsamen Lebenspfade zum blumenumwundenen Meilensteine lebendiger Liebe geworden!

Vermischtes.

Vom täglichen Leben des Kaisers von China weiß der „Ostasiat. Lloyd“ interessante Mittheilungen zu machen. Der Kaiser schläft in einer großen, hölzernen, sog. Ningpo Bettstelle, welche reichlich mit kunstvollen Schnitzereien und mit Gold und Elfenbein verziert ist. Als Matratze und Decken dienen dem Kaiser Tigerfelle. Die Mahlzeiten nimmt der Kaiser stets allein ein, und zwar das Frühstück um 8 Uhr, das Mittagessen um $2^1/_2$, das Abendbrot um 6 Uhr. Die Eßstäbchen welche er statt unseren Gabeln und Messer gebraucht, sind aus Elfenbein gefertigt und mit goldenen Spitzen versehen; Schüsseln und Teller sind zumeist aus Porzellan. Der Eintritt in den kaiserlichen Palast ist bei schwerer Strafe Jedermann, der keinen Beruf dazu hat, auf das Strengste verboten. Dem Strafgesetzbuch zufolge erhält Derjenige, welcher in die Tempel oder Gärten des Kaisers unbefugt eintritt, 100 Hiebe; wer in den Palast tritt, wird mit 60 Stockprügeln und mit Verbannung auf ein Jahr bestraft; wer aber ohne Erlaubniß die Gemächer betritt, wo der Kaiser sich eben aufhält, wird festgenommen und erdrosselt. Auch werden die Offiziere, welche solche Vergehen nicht verhindert streng bestraft. Die Gesetze beschützen die Gemächer der Kaiserin, der Kaiserin-Mutter und anderer weiblicher Insassen des Palastes ebenso wie die des Kaisers. Wer in den Palast Eintritt hat, dessen Name wird in ein besonderes Verzeichniß eingetragen; die Beamten dürfen aber außer der Zeit, wo sie eben Dienst haben, nicht im Palaste erscheinen. Jeden Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr wird der Palast ganz geschlossen da der Kaiser diese Stunde zumeist in der Gesellschaft von Mitgliedern seines Harems verbringt.

Aufsehen erregt in Paris der Selbstmordversuch des jungen Herzogs Serge de Morny, der sich infolge von Liebesgram aus dem Fenster stürzte und schwer verletzte. Der Vater des jungen Mannes war ein Halbbruder Napoleon's III. und dessen hauptsächliches Werkzeug beim Staatsstreich. Aus dem Leben des Herzogs selbst wird Folgendes erzählt: Er unterhielt vor etwa zehn Jahren als zwanzigjähriger Jüngling eine Liebschaft mit einer wegen ihrer Schönheit bekannten russischen Schauspielerin. Die Liaison wurde ihm jedoch lästig, und er wollte brechen mit seiner Geliebten. Diese drang darauf in die Wohnung ihres ungetreuen Liebhabers, stürmte in das Badezimmer, in dem sich der junge Herzog gerade befand, und erschoß sich vor den Augen des im Bade Sitzenden.

Auf der Fahrt nach Palästina verunglückt ist, wie nachträglich bekannt wird, die Gattin des Militäroberpfarrers Cäsar aus Stettin. Die Dame befand sich in Gemeinschaft mit den zur Feier in Jerusalem geladenen Beamten und Vertretern der evangelischen Kirchengemeinschaften an Bord des Dampfers „Mitternachtssonne“, der eine stürmische Ueberfahrt zu bestehen hatte. Bei einem besonders heftigen Anprall der See wurde nun Frau Cäsar zu Boden geschleudert, wobei sie so unglücklich fiel, daß sie einen Beinbruch erlitt.

Eine Nonne als Erbin von fast zwei Millionen Mark gehört nicht zu den alltäglichen Erscheinungen. In dem kleinen französischen Städtchen Burlureaux betrieb ein fleißiger Mann die Herstellung von Körben so erfolgreich, daß er in Newcastle-on-Tyne und in Leeds Verkaufslager für seine Waaren errichtete, durch die er ein sich stetig mehrendes Vermögen erwarb. Er starb und hinterließ 1 800 000 M. seiner einzigen Tochter, die als Schwester von St. Vincent im Kloster lebt und ihr Erbe den Armen zuwenden will.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, in Thorn.

Verdingung.

Der Bedarf an **Fleisch- und Wurstwaaren** für die Menageküchen der in Thorn garnisonirenden Truppen und für das Garnison-Lazareth soll am

Freitag, 2. Dezember d. J.,
Vormittags 9 Uhr

im Geschäftszimmer des Proviantamtes zu Thorn öffentlich verdungen werden.

Angebote — getrennt nach den durch die Bedingungen festgesetzten drei Loosen — sind an das Proviantamt Thorn bis zur bestimmten Zeit mit der Aufschrift:

„Angebot auf Fleischwaaren"

versehen — eventl. portofrei — einzusenden.

Das Uebrige enthalten die Bedingungen, welche bei der bezeichneten Stelle ausliegen, auch gegen Erstattung von 60 Pfg. für das Exemplar dort abgegeben werden.

Formulare zu den Angeboten werden daselbst unentgeltlich verabfolgt.

Königliche Intendantur 17. Armeekorps.

Wasserleitung.

Mit Rücksicht auf Eintritt **kälterer Witterung** werden die **Hauseigenthümer** darauf hingewiesen, die Fenster solcher Kellerräume, in welchen **Wasserleitungsrohre** bezw. **Wassermesser** liegen, gut zu verschließen und freiliegende Rohre mit Wärmeschutzmaterial dicht zu umwickeln. — Wo ein Einfrieren der Leitungsrohre zu befürchten steht, empfiehlt sich die Anlage eines Entleerungshahnes.

Im eigenen Interesse der Hausbesitzer liegt es auch, sich von der Dichtheit der Leitungen in gewissen Zeitabschnitten selbst zu überzeugen, um einen oft durch Rohrbruch entstehenden bedeutenden Schaden des unbemerkten Abfließens größerer Wassermengen vorzubeugen. — Dies geschieht am Einfachsten dadurch, daß sämmtliche Zapfstellen und Closetspülungen nicht aber der Haupthahn der betreffenden Leitung geschlossen werden und der Zeiger des Wassermessers in dieser Zeit beobachtet wird. Steht der Zeiger still, so ist die Leitung dicht. Im anderen Falle vergewissere man sich zunächst darüber, ob während der Beobachtungszeit thatsächlich sämmtliche Zapfstellen geschlossen waren. — Sollte der Wassermesser dennoch einen Verbrauch anzeigen, so ist auf eine Undichtheit der Leitung bestimmt zu schließen, alsdann der Wasserwerks-Verwaltung (Städt. Lagerplatz) hiervon Kenntniß zu geben und einen Installateur mit der schleunigen Instandsetzung zu beauftragen.

Irgend welche Manipulationen am Wassermesser oder am städtischen Haupthahn sind jedoch zu vermeiden da der Hauseigenthümer für jede Beschädigung derselben aufzukommen hat.

Thorn, den 4. November 1898.

Der Magistrat.

Einen tiefen Blick

in die Ursachen der allgemeinen Entnervung vermittelt das vorzügliche Werk von Dr. Wehlen:

Der Rettungs-Anker.

Mit path.-anatom. Abbild. **Preis 3 Mk.** Allen denen, welche in Folge heimlicher Jugendsünden und Ausschweifungen an **Schwächezuständen** leiden, zeigt dieses Werk den sichersten Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit u. Manneskraft. Zu beziehen durch das **Litteratur-Bureau in Leipzig-E.**, Oststr. 1, sowie durch jede Buchhandlung.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut.**, sämmtliche **Geschlechtskrankh.** heilt sicher nach 26jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Hamburg**, Seilerstraße 27, I. Ausw. brieflich. 3716

Wer zur Pflege seines Haares nichts anderes als Javol gebraucht, und dies beständig, der wird sich seine Haare bis ins hohe Alter gesund, voll und üppig und in seiner Naturfarbe erhalten, so lange als dies nur irgend möglich ist. Preis per Flasche für langen Gebrauch ausreichend M. 2.—. In Thorn zu haben bei **Anton Koczwara**, Drogenhandlung.

Standesamt Podgorz.

Vom 5. bis 18. November.

Geburten.

1. Vice-Feldwebel Franz Tankalla, Sohn. 2. Arbeiter Johann Walczak, Tochter. 3. Weichensteller Hugo Bien, Sohn.

Aufgebote.

1. Arbeiter Franz Martin Lackowski-Podgorz und Elisabeth Harzuskiewicz-Wendau. 2. Maurer Albert Friedrich Pasch-Rastenburg und Wittwe Louise Szadzelowski geb. Eisenblätter-Rastenburg.

Eheschließungen.

Kutscher Ladislaus Szumotalski - Piaske Emilie Feldt-Podgorz.

Sterbefälle:

1. Bahnarbeiter Wilhelm Grunwald, 44 J. 9 M. 29 T. 2. Eigenthümer Julius Koplin-Rudak, 66 J. 8 M. 29 T. 3. Franz Schulz, 1 J. 6 M.

1 große Wohnung

von 1. April 1899 **Seglerstr. 25** zu verm.

Was ist Palmin?

Erklärung: Palmin ist das reinste, edelste und weil frei von jeder Fettsäure, das bekömmlichste Speisefett, das existirt. Palmin, welches wie Butter bräunt, ist auch außerordentlich wichtig für Magenleidende, weil alle damit bereiteten Speisen auch damit bereitetes Backwerk auffallend leicht verdaulich sind. Selbst Hunderte von aristokratischen Familien lassen daher nur noch Palmin im Haushalte verwenden. Palmin ist, bei 65 Pfg. das Pfund, halb so billig wie Butter und hat außerdem ca. 20% mehr Fettgehalt wie Letztere, also das billigste Speisefett für Jedermann, ob reich ob arm.

Palminspeisen sind köstlich von Geschmack, daher auch für jeden Feinschmecker interessant. Der größte Hausfrauen-Verein Deutschlands — der Letteverein in Berlin — hat sich für Palmin entschieden. Ein Spezialrezept, die „Kaiserin Friedrich-Torte" mit Palmin gebacken, hat ihrer Vorzüglichkeit halber, die Genehmigung der Benennung Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich gefunden.

Naturgemäß tauchen jetzt, nachdem die Firma H. Schlinck & Cie. in Mannheim mit Palmin das erste und beste Pflanzenspeisefett überhaupt erst geschaffen, Nachahmungen auf, die zum größten Teil unfertige, ungenießbare, ranzig schmeckende, unangenehm riechende Produkte sind, was selbst das Publikum leicht feststellen kann. Machen Sie ohne Vorurteil einen kleinen Versuch zu 10 Pfg. 10 Pfg.-Proben zu haben bei

E. Raschkowski. — Peter Begdon. — M. Silbermann. — Johannes Begdon. — Carl Sakriss.

Alleinverkauf für כשר PALMIN

M. Silbermann, Thorn, Schuhmacherstrasse 15.

General-Vertretung: Ernst Kluge, Danzig.



Loos-Postkarten

der **Weimar-Lotterie**
mit Ansichten
hervorragender Sehenswürdigkeiten Deutschlands.

Hauptziehung 8.—14. Decbr. 1898.

Gesetzlich geschützt! D. R. G. M. No. 87 239.

8000 Gewinne
Hauptgewinn Werth
50 000 Mark

Loose u. Loos-Postkarten mit Ansichten, Stück **1 Mk.**
11 Stück für 10 Mark. —
(Porto u Gewinnliste 20 Pfge.) versendet
der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3—4 " " " 80 " " 70 "
(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,
welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,
gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

3079

Sanatorium vorzügl. eingericht. Anstalt für Diät u Wasserkuren v prakt. Arzt Dr. med. **Paul Schulz.**
Königsberg i./Pr., Hufen (Villenvorstadt.)
Erfolgreiche Behandlung aller chronischen Leiden.
Das **ganze Jahr hindurch** geöffnet.

Wer 100 000 Mark baares Geld

zu **Weihnachten** gewinnen will, der spiele in der **Rothen Kreuz-Lotterie.** Ziehung am 19.—23. Dezember cr. Loose à Mk. 3,50 zu haben bei 4588

Oskar Drawert, Thorn.

1898er
Gemüse-Conserven
offerirt billigst
S. Simon.

Fahrräder

werden sauber emaillirt, auch jede Reparatur daran sachgemäß und billig ausgeführt.

Th. Gęsicki, Mechaniker,
Thorn, Grabenstr. 4.
Einzige Special-Reparaturwerkstatt Thorn's

Renov. Wohnung zu 60, 70, 80 Thlr **Heiligegeiststr. 7/9.** Wittmann.

Achtung!

Wo? kauft man bis Weihnachten die billigsten
Schuh- u. Stiefelwaaren, sowie **echt russische Gummischuhe**
bei
F. Fenske & Co, Heiligegeiststraße 17.
Bestellungen nach Maaß sowie **Reparaturen** werden schnell u. billigst ausgeführt.

Versandt direkt an Private — Aeusserst billige Preise.

F. TODT Pforzheim

Gold- und Silberwaaren Fabrik gegründet 1854.

Echter Brillant-Ring Nr. 21, 14 karat Gold, 585 gestempelt mit Ia. Stein Mark 18.

Simili-Brillant Ring Nr. 43, 8 karat Gold, 333 gestempelt Mark 5, auch mit Ia. echtem Cap-Rubin.

Gegen baar oder Nachnahme. Reich illustrirte Kataloge über Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Tafelgeräthe, Uhren, Essbestecke, Bronzen u. Alpaccawaaren etc. gratis u. franko. | Nr. 2209. Uhrkettenanhänger Altsilber M 2. | Auf allen beschickten Ausstellungen prämiirt. Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet. Altes Gold, Silber u. Edelsteine werden in Zahlung genommen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch
billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson"** und die Schutzmarke **„Schwan."**

Niederlagen in Thorn: *Anders & Co., Dammann & Kordes, M. Kaliski, A. Kirmes, A. Majer, S. Simon, J. M. Wendisch Nachf., A. Wollenberg, Ad. Leetz, Jos. Wollenberg, Hugo Eromin, M. Kalkstein v. Oslowski. Paul Walke, Anton Koczwara, St. Raczkowski, Carl Sakriss, Ed. Raschkowski, R. Rütz, C. A. Gucksch, Paul Weber, Ed. Kohnert, H. Netz, S. Begdon, Jul. Mendel E. Weber.*

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen,
Schloßstraße 4
vis-à-vis dem Schützengarten.

Metall- und Holz-Särge.

Große Auswahl in **Sterbekleidern, Steppdecken Jacken** liefert zu billigen Preisen das Sarg-Magazin von

J. Freder,
Mocker, Lindenstraße 20,
schrägüber der Schwan-Apotheke.

Soeben erschien die **neueste Preisliste** über

Delicatessen
und **Conserven** von
Martins Gans Nachfolger,
Hamburg, Gr. Theaterstr. 25.

Feiner alter Jamaica-Rum,

Wilson & Kamble, Kingston
1/1 Flasche à Mk. **3,** 1/2 Flasche à Mk. **1,60.**
Niederlage für Thorn und Umgegend bei
Oskar Drawert, Thorn.

Meine Grundstücke,

Gerechtestr. 7, (in welchem sich ein Geschäft mit Ausschank befindet) und **Gerstenstraße 14** bin ich Willens so bald wie möglich zu verkaufen. 4547

Näheres **Gerstenstraße 14,** I. links.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Verein

zur Unterstützung durch Arbeit
Verkaufslokal: Schillerstr. 4

Reiche Auswahl an **Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleidern, Scheuertüchern, Häkelarbeiten u. s. w.** vorräthig. Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick- Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt. 4258

Der Vorstand.

Ein jüngerer Schreiber

kann sofort eintreten **Culmerstr. 4.**

Gesucht

1 nüchterner, zuverläßiger Mann, der mit der Bedienung der Hobel- und Spundmaschinen betraut ist, zum sofortigen Eintritt, gelernter Stellmacher bevorzugt.

H. Illgner,
Dampfsägewerk,
Brombergerstr. Nr. 33.

Lehrlinge

verlangt
Th. Noetzel, Bau u. Kunstglaserei
Heiligegeiststraße 6.

Lehrlinge

stellt ein
Sultz, Malermeister.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei
A. Wohlfeil, Bäckermeister.

Suche mehrere Wirthinnen, Stützen, perf. Köchin, Kochmamsells, Jungf., Stubenmädchen f. Hotel, Stadt u. Güter, Verkäuferinnen, Büffetfrl., Bonnen n. Warschau, Kellnerlehrl., Diener, Hausdiener, Kutscher, Instleute, Knechte, Arbeiter, wie sämmtliches Dienstpersonal b. hoh. Geh v. sof. od. spät.

St Lewandowski, Agent,
Heiligegeiststr. 17, 1 Tr.

Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und
Umstands-
Corsets
nach sanitären
Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Empfehle mein Lager in:
Damen- u. Herren-Uhren.
Regulateure, Wecker,
Wanduhren,
Uhrketten, Ringe,
Gold u. Silber Brochen
Werkstatt für sauberste
Ausführung v. Reparaturen
Ernst Nasilowski,
Uhrmacher,
Bachestraße 2.

Möbeltransport.
Spedition. **W. Boettcher** Rollfuhr.
Brückenstr. 5.
Prompte Abholung v.
Eil- u Frachtgütern.

Praktisches Weihnachtsgeschenk.
Meyer's Conversations-Lexikon,
sowie
Brockhaus Conversations-Lexikon
(Neueste Auflagen)
17 Bände à 10 Mark
liefert an jeden solventen Besteller franko das ganze Werk sofort complett gegen monatliche Theilzahlungen von 3 Mk. (ohne Anzahlung).
Jedes andere Werk unter gleichen günstigen Bedingungen. 4565
S. Gans, Frankfurt a. M.,
Moselstraße 36.



Harzer Kanarienvögel
(liebliche Sänger)
empfiehlt
G. Grundmann,
Breitestr. 37.

! Unerhört !

191 prachtvolle Gegenstände um nur Mk. 3,60.

1 reizende vergoldete Uhr mit 3jährig. Garantie,
1 vergoldete Kette,
1 prachtvolle Cigarrentasche,
1 hochfeiner geschliffener Toilettenspiegel in Etui,
1 Notizbuch, in englischer Leinwand geb.
1 Garnitur Manchettenknöpfe aus prima Double-Gold,
1 Paar Ohrgehänge aus prima Double-Gold mit imit. Steinen,
1 sehr nützliche Schreibgarnitur,
1 feinriechende Toilettenseife,
72 sehr gute Stahlfedern, in Original-Verpackung.
25 Bogen feines Briefpapier,
25 feine Enveloppes und
50 Gegenstände, die eine jede Hauswirthin benöthigt.

Diese oben genannten **191** Gegenstände liefert um nur Mk. 3,60 (bloß die Uhr hat diesen Werth) das Schweizer Export-Haus
H. Scheuer, Krakau.
Illustrirte Preiscourante gratis und franko.
Unpassendes wird binnen 8 Tagen retour genommen. 4385

Pianoforte

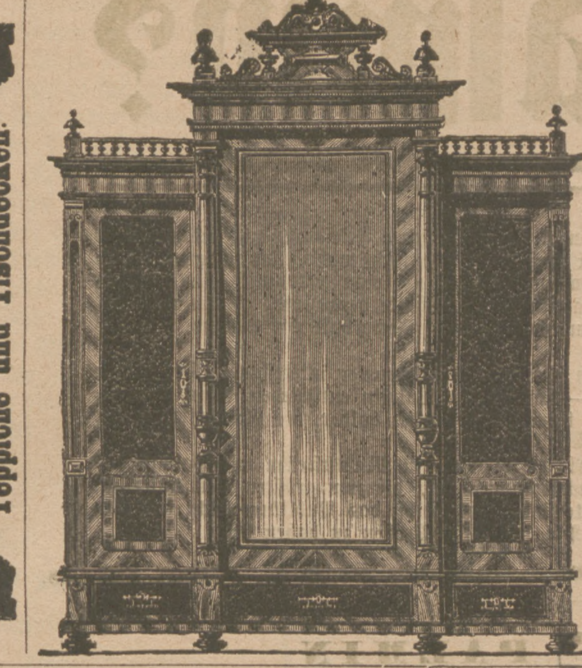
Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin,** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an, ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Pianinos, kreuzs., v. 380 Mk. an. Ohne Anz. 15 Mk. mon.
Franco 4 wöch. Probesend.
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16

Bäckerstrasse 15,
ist die erste Etage, 4 Zimmer, Entree und Zubehör vom 1. 4. 99 zu vermiethen.
4161 **H. Dietrich.**

Das Ausstattungs-Magazin für Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

von



Teppiche und Tischdecken.

Franz Krüger,

Tischlermeister,
Wollmarkt 3, Bromberg, Wollmarkt 3,
empfiehlt
seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung unter Garantie nur gediegener und guter Arbeit zu den anerkannt billigsten Preisen.
Complette Zimmer-Einrichtungen
in stylgerechten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.
Eigene Tapezierwerkstatt u. Tischlerei im Hause unter persönlicher Leitung.
Nach ausserhalb Franco-Lieferung.
Kostenlose Aufstellung der Möbel durch Sachverständige.

Grosse Auswahl von Möbelstoffen.

Auf meinen Grundstücken
Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke
habe ich eine
ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca 2000 Qm. große
(3 Runden = 1 Klmtr.)

Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer

hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.
Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der R der ein Mechaniker angestellt.

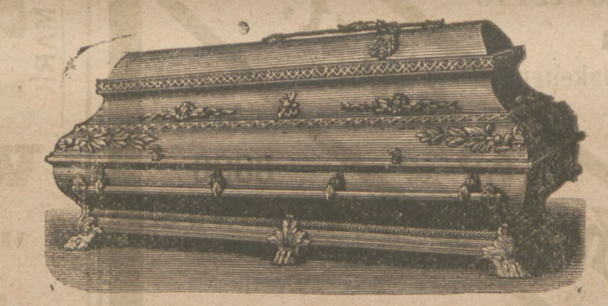
Gleichzeitig empfehle ich
Styria- und Schladitz-Fahrräder
zu billigen aber festen Preisen.
Franz Zährer.
Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.
Reparatur-Werkstatt.

Sarg-Magazin und Beerdigungs-Institut

von

Schillerstrasse 6. **Fr. Przybill,** **Schillerstrasse 6.**

Leibwäsche,
Decken,
Kissen
in grösster Auswahl
bei
civilen Preisen.



Särge
in
Metall,
Eichen,
Kiefern
in allen Grössen

Gleichzeitig übernehme ich alle zur Ausführung des Begräbnisses erforderlichen Besorgungen.

Für Damen ist es interessant zu wissen, dass Javol, dieses vortreffliche Mittel für die Pflege des Haares, die Eigenschaften besitzt, das Wellen desselben und alle Arten der Frisuren ausserordentlich zu erleichtern. Javol kostet per Flasche für langen Gebrauch ausreichend M. 2.–. In Thorn zu haben bei Anders & Co, Drogenhdlg.

Preisselbeeren,
50% Zuckergehalt, à Pfd. 38 Pfg.,
empfiehlt und versendet gegen Nachnahme
Emil Gerber jr.,
Ostdt. Käseversandhaus, Delikatessen en gros.
Bromberg, Danzigerstr. 20.

Ausverkauf.

Anderer Unternehmungen wegen verkaufe meine
Weiss-, Woll-, Kurz- und Spielwaaren
zu jeden nur annehmbaren Preisen vollständig aus. Ausserdem sind billig zu haben:
Tonbänke, Repositorien, Glasschränke, Schaukasten, elegante Schaufenstereinrichtung, Gaskrone, Blitzlampe eine Marquise für 3 Mk., Gaseinrichtung, 14 Stück Strickmaschinen, Knäulwickelmaschinen, grosse Plissé-Maschine, Kupferkessel, Dampfwaschapparat, Dampfkessel mit Dekatirwalzen, Kupfer-Dampftrockentrommel, 1 Mtr. grosses Dampfbügelbrett, viele Farben und Chemikalien, ein Natron-Carbon-Ofen, eine eiserne Gartenbank etc.
Elisabethstrasse 4 **Hiller.** Elisabethstrasse 4.

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.
KÖNIGSBERG IN PREUSSEN
Dampfmaschinen, Dampfkessel
Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen
Turbinen, Centralheizungen

Das seit **33 Jahren** bestehende
J. Keil'sche Waarenlager
habe ich käuflich erworben und werden die
Restbestände
und **andere Waaren** werktäglich
von 8–1 und 2–9 Uhr
zu spottbilligen Preisen
ausverkauft.
Siegmund Mosse,
Seglerstrasse 30.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir die bisher von Herrn **Leopold Jakoby** in **Thorn** verwaltete Agentur dem Herrn
Adolph Schmidt in **Mocker**
übertragen haben.
Aachen, im November 1898.
Aachen-Leipziger Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
Der Director.
V. C. Führer

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen.
a) gegen Feuerschaden, Blitzschlag und Explosion,
b) auf Glas- und Spiegelscheiben gegen Bruchschäden,
zu festen und billigen Prämien und bin zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft gern bereit.
Adolph Schmidt
pens. Eisenbahn Betriebs-Sekretär und Agent
in **Mocker,** Bergstraße Nr. 33.

Möbel

K. Schall,
THORN,
verkauft zu aussergewöhnlich bill. Preisen
ganze Wohnungs-Einrichtungen, Salons, Wohn-, Herren-, Speise- und Schlafzimmer, einz. Büffets, Tische, Schreibtische, Chaiselongues, Stühle, Trumeaux, Bettstellen, Waschtoiletten etc. etc.
Eigene Tischler- und Tapisserie-Werkstatt.

Bleichsucht — Nervosität — Verdauungsstörungen.

Pilulae roborantes Selle, organisch-animalisches Eisenpräparat, die in ihren Verbindungen nicht gestörten Salze des Blutes und des Fleischsaftes enthaltend. Drei Pillen entsprechen 2 Gramm Blut und 1 Gramm fettfreiem Muskelfleisch. Von ausgezeichneter Wirkung bei allen Krankheitserscheinungen, welche durch nicht normale Blutbildung veranlasst werden. — Herr Dr. Zacharias schliesst seine Kritik in der medicinischen Zeitung: „Meinen Herren Collegen kann ich nicht dringend genug die Verordnung der Pilulae roborantes Selle anrathen." — Nach Orten, in welchen die Pilulae roborantes Selle nicht zu haben sein sollten, postfrei zu Originalpreisen von der **privilegirten Apotheke** in **Kosten,** Provinz Posen, zu beziehen, à Schachtel 1,50 M.

Depot: Thorn, Löwen-Apotheke.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt,
1838 gegründet, unter **besonderer Staatsaufsicht** stehend.
Vermögen: 100 Millionen Mark. **Rentenversicherung** zur Erhöhung des Einkommens. **1896 gezahlte Renten:** 3 713 000 Mark. **Kapitalversicherung** (für Aussteuer, Militairdienst, Studium). **Oeffentliche Sparkasse.**
Geschäftspläne und nähere Auskunft bei: **P. Pape** in **Danzig,** Ankerschmiedegasse 6, I, **Benno Richter,** Stadtrath in **Thorn.** (212)

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.